

**Predigt 2. Weihnachtstag 2016, Neustädter Kirche -
Lukas 2, 36-38 – „Hanna bat Phanuel“ – Pn. Susanne
Boeckler**

*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den
Menschen seines Wohlgefallens. Amen*

Liebe Weihnachtsgemeinde,

einige von Ihnen haben vielleicht schon mal bei einem
Krippenspiel mitgewirkt.

Als Verkündigungengel, als Maria oder Josef, als Herodes,
Hirte oder Herbergswirt, als einer von den heiligen drei
Königen, vielleicht hat`s auch nur zu Schaf, Ochs oder Esel
gereicht.

All die verschiedenen Figuren unserer
Weihnachtsgeschichte.

Jedoch: Eine Rolle ist unbesetzt. Eine Figur wird nicht
gespielt. Eine Person kommt nicht vor – und eigentlich
kennt sie auch niemand richtig.

Oder kennen Sie etwa die Prophetin Hanna? Haben Sie
schon einmal von ihr gehört!?

Im Lukasevangelium, ganz am Ende der
Weihnachtsgeschichte, sind ihr ein paar kurze, aber
aufschlußreiche Sätze gewidmet.

***36: Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter
Phanuels, vom Geschlecht Asser; die war hochbetagt und
hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Mann nach ihrer
Jungfrauenschaft.***

***37: und war nun eine Witwe von 84 Jahren; die entfernte
sich nie vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag
und Nacht.***

***38: Die trat auch herzu (als Maria und Joseph ihr Kind in
den Tempel zum Gottesdienst brachten) und segnete Gott
und redete von ihm (dem Kind Jesus) zu allen, die auf die
Erlösung Jerusalems warteten.***

Wer weiß, vielleicht fand sich nie ein Kind, das diese Rolle
spielen wollte, und schließlich wurde darauf verzichtet. (Der
Teil der Weihnachtsgeschichte, in dem die Eltern Jesus in
den Tempel zum Gottesdienst bringen, ist sowie nicht so
sehr in unserem Bewusstsein zu Weihnachten....)

Aber zu der richtigen Weihnachtsgeschichte, so wie`s
wirklich passiert ist, dort gehört diese 84jährige Witwe dazu.
Für den Evangelisten Lukas jedenfalls war Weihnachten
ohne Hanna nicht vollständig. Und es lohnt sich, über diese
Frau nachzudenken. Ihre Lebensgeschichte, die ja zugleich

ihre Glaubensgeschichte ist, möchte ich ihnen etwas näher bringen.

Es ist ja im Grunde merkwürdig, dass so eine alleinstehende alte Dame überhaupt in den Personenkreis der Weihnachtsgeschichte gehört.

Bei uns hat sich dieses Fest ja zum Familienfest entwickelt, zum Kinderfest mit erwachsenem Bodenpersonal: Weihnachten, das sind strahlende Kinderaugen, wenn die Geschenke geöffnet werden. Weihnachten, das sind Kindergedichte unterm Weihnachtsbaum aufgesagt. Zur Weihnachtsfreude braucht`s Familienrituale, mit zugeschlossener Wohnzimmertür und Glöckchen und Hausmusik und all den Heimlichkeiten, die nur mit Kindern richtig Sinn machen und ihretwegen erfunden sind.

Und dann hören wir: da ist die alleinstehende alte Hanna, verwitwet, ohne Kinder, ohne Weihnachtsfamilie, und die gehört in die Freudengesellschaft dieses Festes!

Schon merkwürdig, wenn wir das mit den Normalitäten unserer Weihnachtsfeste vergleichen.

Vielleicht übertreibe ich, aber mir scheint, dass bei uns alte Leute eher zu den Opfern von Weihnachten gehören. Zu denen, die gerade heute Trostlosigkeit empfinden.

Im letzten Jahr bin ich bei einer Weihnachtsfeier im Altenheim gewesen. Ich bin froh, dass es solche Häuser gibt, und erkenne die Notwendigkeit solcher Einrichtungen nicht.

Ich bin jedes Mal tief beeindruckt, wie die Menschen, die dort arbeiten, alles tun, um eine menschliche, freundliche, herzliche Atmosphäre zu schaffen. Wie sie versuchen, auch das Weihnachtsfest so schön wie möglich zu gestalten. Und doch herrscht in solchen Heimen – so empfinde ich es – stets eine Traurigkeit, eine Art stiller Schwermut, die gerade zu Weihnachten noch einmal verstärkt wird.

Eine alte Dame sagte: „Meine Kinder waren schon letzte Woche hier, um Frohe Weihnachten zu wünschen. Die Festtage über sind sie gern für sich.“

Aber es sind ja nicht nur die Jungen, die die Alten zu Weihnachtsopfern machen. Manchmal ist es auch die Bitterkeit der Alten selbst, die die jungen Leute auf Abstand gehen lässt.

Wenn alt auf jung trifft, kommt`s vor, dass es das Fest verhagelt, durch elterliche Dauerseufzer, wie`s-früher-alles-anders-und-viel-schöner-war, durch Krankheitsgeschichten und

durch tausend kleine Signale, die beweisen, dass Eltern immer Eltern bleiben und Kinder immer Kinder.

Wenn jung auf alt trifft, kann das schon mal über die verbliebenen Heiligabendkräfte gehen.

Das kommt mir in den Sinn, wenn ich lese, wie es in der echten Weihnachtsgeschichte so ganz anders zugeht.

Dort gibt es eine alte Frau, die – sicher stellvertretend und zeichenhaft wie alles in der Bibel – mit dazugehört und teil hat, ja sogar selber beiträgt zur weihnachtlichen Freude.

(Ich lese noch einmal in einer anderen Übersetzung, was uns von ihr mitgeteilt wird:)

Damals lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann zusammengelebt. Nun war sie eine Witwe von 84 Jahren. sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott, Tag und Nacht, mit Fasten und Beten.

In diesem Augenblick nun (als Maria und Josef mit ihrem Kind Jesus in den Tempel kamen, um den Dank zu sagen für die Geburt ihres Kindes), in diesem Augenblick nun trat Hanna dazu, segnete Gott, und erzählte über dieses Kind, allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Nur wenige Daten erfahren wir aus dem Leben dieser Hanna. Und doch reicht das, um die Konturen einer ganzen Lebensgeschichte zu erkennen. und das war, weiß Gott, kein leichtes Leben.

Einmal, so heißt es, sei auch Hanna ein junges Mädchen gewesen. Einzelheiten bekommen wir nicht, nur dies, dass sie sich verliebt hat, damals.

Sie hat den Mann ihres Lebens gefunden und die beiden haben geheiratet. Und es muss eine glückliche Zeit gewesen sein, denn ***sieben Jahre*** hat`s gedauert.

Sieben ist in der Bibel ja mehr als eine Maßangabe, es ist ein Symbol für Fülle, für etwas, das ganz und vollständig ist.

Was salopp gesagt: eine runde Sache – ist.

Sieben Jahre hat das gemeinsame Leben gedauert, dann starb ihr Mann, erfahren wir. Die Geschichte schweigt über die Hintergründe – ob es eine Krankheit war, oder ein Unfall, oder ob der Mann im Krieg gefallen ist? –

Letztlich ist es gar nicht entscheidend, denn es gibt ja überhaupt keinen annehmbaren Grund, warum ein Leben so früh erlischt.

Seit jenem Tag, seit Hanna etwa zwanzig war, lebte sie allein. Allein mit sich in jeder Entscheidung, die zu treffen war, allein mit jedem Problem, das zu lösen war, allein mit

jeder Sorge, allein auch mit jedem schönen Erlebnis, das sie so gern mit jemandem geteilt hätte.

Für Hanna – ihr Name „Hanna“ bedeutet „Gott-Begnadete“ – für Hanna begann mit Zwanzig die gnadenlose Zeit der Witwenschaft in der antiken Welt.

Und hat gedauert, Jahre und Jahrzehnte, ein ganzes Leben lang...

Und nun ist Hanna 84.

Irgendwie hat sie das alles durchgestanden. Irgendwie scheint dieses Schicksal sie nicht untergekriegt zu haben. Kein Hinweis, dass Hanna verbittert wäre, in sich vergraben, mit dem Leben hadernd, dass sie herumwanderte wie ein stummer Vorwurf an alle Welt.

Nichts deutet darauf hin, dass sie an ihrem Leben, das sie so unfair behandelt hat, zerbrochen wäre.

Und dann kommt doch eine Bemerkung, über die man stolpern kann: ***Unaufhörlich war sie im Tempel und diente Gott, mit Fasten und Beten, Tag und Nacht.....***

Können Sie das nachvollziehen, nach allem, was Hanna durchgemacht hat?!

Hanna, bist du doch gescheit!? möchte man sagen. Was rennst du in die Kirche?! Was willst du von diesem Gott, der dir so übel mitgespielt hat? Was hat dir dein Glaube denn

gebracht?! Hör endlich auf, Hirngespinsten nachzulaufen. Da ist keiner in deinem Tempel. Das Leben ist gnadenlos. Statt in der Kirche herumzuhängen, mach was aus deinem Leben.

Fahr nach Lanzarote, auf die Bahamas und genieß deine Pension. Mehr hat das Leben nicht zu bieten.

Wenn Hanna jetzt reden könnte, wenn sie uns antworten könnte, was würde sie darauf sagen?

Vielleicht würde Hanna betreten schweigen, weil der Glaube jedes Wortduell gegen das Leben verliert.

Weil Religion von den harten Tatsachen jeden Tag widerlegt zu werden scheint.

Vielleicht aber würde Hanna sagen: Was wisst ihr denn schon! Ohne meinen Glauben hätt` ich nicht einen Tag durchgestanden. Das Leben ist unfair. Aber mein Glaube hat dafür gesorgt, dass es ein Leben, etwas Lebenswertes geblieben ist, all die einsamen Jahre.

Vielleicht könnte Hanna auch nicht anders antworten als mit einem auswendig gelernten alten Konfirmationsspruch, etwa dem:

Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind.

Oder: *Der HERR gibt dem Müden Kraft, und die dem HERR vertrauen, bekommen neue Kraft und Flügel wie Adler.*

Ich bin selbst oft skeptisch, was solche Sprüche angeht. Es gibt so eine Art von Frömmigkeit, die zu jedem Problem den passenden Spruch bereithält.

Aber Hanna weiß, wovon sie redet. Sie steht mit ihrem Leben ein für ihren Glauben. Und wenn eine Betroffene selbst das Wort ergreift, wenn –wie bei Hanna – im Leben zusammenbleibt, was der Kopf nicht zusammen denken kann, dann hat das Gewicht.

Dann ist das schon ein Hinweis darauf, dass der Glaube kein Selbstbetrug ist. Und dass Gott sich spüren lässt, wo meine Logik ihn absolut nicht sehen kann.

Bisher wurde uns Hannas Leben in großen Zeiträumen umrissen: die sieben Jahre ihrer Ehe, die Jahrzehnte ihrer Witwenschaft. Am Ende hebt sich aus dieser langen Folge von Jahren eine Stunde ab, eine Stunde, die eigens erzählt zu werden verdient. Es ist die Stunde ihrer Weihnachtsfreude, für Hanna die Stunde der Wahrheit.

Nachdem sie all die Jahre im Tempel Trost gesucht hat, trifft sie nun den Tröster Israels, dieses Kind aus der Futterkrippe, das Josef und Maria in den Tempel gebracht haben.

Sie hat die Worte des greisen Simeon mitangehört, die der über das Kind gesprochen hat: *Meine Augen haben den Retter gesehen...*

Und jetzt, in diesem Augenblick, wo Hanna diesen erst sechs Wochen alten Säugling sieht, der der *Heiland, der Erlöser Jerusalems* sein soll, da schaut sie hin mit ihren alten Augen, und in diesem Augenblick begreift sie.

Dieses Gotteskind da lehrt sie, was sie vielleicht immer geahnt hat:

Gott ist nicht einfach Glück, nicht der strahlende Erfolg. Glaube versichert nicht gegen das Schwere.

Die Gegenwart Gottes ist anders, etwas Feines; sie folgt in die dunkelste Ecke, kriecht in die engste Hütte, schlüpft mit hinein in die schwärzeste Stunde.

Der Gott, den Hanna ihr Leben lang gesucht hat, vielleicht oft vermisst hat, der ist immer da gewesen,

- unscheinbar, zerbrechlich wie ein Kind, aller andre als unwiderlegbar, still – und eben darin eine unversiegbare Lebenskraft, Überlebenskraft, wenn einem das Leben die Sprache verschlägt.

Und als Hanna diese Seite Gottes gesehen hat, geht sie hin, genauso wie die Hirten der Krippenspiele hingehen, und erzählt weiter. Das muss sie den andren sagen.

Das ist überhaupt ein Kennzeichen jener echten Weihnachtsfreude, dass es die Menschen gedrängt hat, weiterzugeben, was man selbst empfangen hat.

Und da mag jeder und jede in dieser Kirche heute noch einmal denken, was ihm und ihr in diesen Tagen auf der Seele lastet, was die Sprache verschlägt und den Glauben wie einen naiven Kindertraum erscheinen lässt.

Und wer von uns sich heute Morgen selber nach Erlösung sehnt, der soll auf Hanna hören. Es könnte sein, dass Gott ihm näher ist, als unser bisschen Glaube ahnt.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne im Geiste dieses Kindes.*

Amen